

139-144; Grube 1978: 1). Im Fokus der Baugesetzgebung steht ein Erhalt historischer Gebäude vor allem in ihrer äußeren Form, ihrem Erscheinungsbild und ausgestattet mit wenigen Wohneinheiten. Der § 35 sieht kaum Anpassungen an sich wandelnde Bedingungen und Nutzungen in ländlichen Räumen vor und steht somit aus Sicht vieler Beteiligter einer funktionalen und baulichen Weiterentwicklung der besonderen Gebäude- und Siedlungsstrukturen der Region entgegen.

7.3 RAUM UND MATERIAL

In den nachfolgenden Kapiteln wird zunächst die Wirkung der Bausubstanz auf die Eigentümer thematisiert, um dann zu klären, inwiefern Qualitäten und Schäden die Entwicklung beeinflussen. Zudem wird auf die Potenziale und Herausforderungen der Gebäudegröße und auf den Umgang mit Baumaterialien eingegangen.

7.3.1 Ideelle und substanzielle Werte der Konstruktion

Eine der Qualitäten der historischen Bausubstanz liegt in den außergewöhnlichen Holzkonstruktionen, die zum Teil schon lange Zeit stehen und die beständigsten Bauteile sind (Kap. 3.3). Die Aussage einer Eigentümerin während des Rundgangs im Dachboden verdeutlicht, wie eindrücklich dieser Raum wirkt und wie er bei ihr eine emotionale Bindung verursacht: „Ja, Wahnsinn. Ich liebe so etwas.“ (T) Ein anderer Eigentümer beschreibt den Blick von der Diele seines Barghauses in den Dachstuhl hinein als „gigantisch“ und erklärt: „Also was ich hier immer beeindruckend finde, die Vorstellung, wie man vor 250 Jahren das alles per Hand errichtet hat. Irre. Wenn ich bedenke, was so ein Stück Holz wiegt und was man sich ablagen muss mit so einem kleinen Brett. Und die haben ja diese Ständer hier und die bewegt.“ (B) Er bedenkt nicht allein die Schwierigkeiten des Baus solch eines Traggerüsts in früheren Zeiten, in denen es noch keine Kräne gab, sondern würdigt auch dessen Dauerhaftigkeit auf dem weichen Marschboden. Er schätzt die materiellen Qualitäten der Bausubstanz und beschreibt beispielsweise den alten Lehmbohlen in der Diele als „unbezahlbar“ oder findet es „filmreif“, wenn im Sommer die Sonne durch das Tor auf das Kopfsteinpflaster des Schafstalls scheine. (B) Die Schönheit und Atmosphäre des alten, reetgedeckten Hofes waren für den Eigentümer N5 „die Motivation, das zu kaufen“ (FGN-N5). Vergleichbar sagt der Eigentümer N7 aus: „[W]ir wollten solch ein altes Gebäude haben“, denn „in so einem anderen Haus [Neubau – Anm. d. Verf.] würde ich eingehen“ (FGN-N7). Die Wertschätzung für das frühere Handwerk beim Bau der Gebäude ist ein relevanter Treiber für viele Eigentümer (FGN-N1/4). Die Aussage des Herrn C verdeutlicht, dass er sich mit der Konstruktion auskennt und diese zu nutzen weiß: „Und ansonsten haben wir schon oben so eine Ulenflucht [Eulenloch – Anm. d. Verf.] oder diese Windlöcher habe ich eigentlich auch dauernd offen, um das Gebäude zu schützen. Damit der Druck heraus kann, wenn wir Sturm haben.“ (C)

Selbst eine Eigentümerin, die aus betrieblichen Gründen historische Bestandsbauten auf ihrem Hof abgebrochen hat und ihre Gebäude nicht als Kulturgut bewertet (Kap. 7.4.3), äußert ihre Bewunderung für das umfangreiche Wissen und Können der damaligen Bauleute:

„Ich bin immer völlig fasziniert davon, wie viel, was die für Wissen hatten, was wir heute glaube ich auch nicht mehr haben. Heute wird starr gebaut und fertig ist. Was die für Wissen hatten, wie das funktioniert, damit das alles auch so bleibt. Ich meine, die haben das ja mit eingerechnet, dass das mal beladen ist der Boden und mal nicht. Und dass das alles so ein bisschen flexibel bleibt, das ganze Gebäude flexibel bleibt. Das ächzt und tut, wenn Wind da ist. Und man denkt so, boah. Oder es ist auch schief und krumm. Aber es hält alles. Weiß nicht, das finde ich echt irre.“ (V)

Die als eigentümlich wahrgenommene flexible Festigkeit und die Dauerhaftigkeit der historischen Konstruktion stehen hier im Mittelpunkt. Die Eigentümerin weist auf den Unterschied der Bauweisen, den lokalen Bezug und auf die statischen Schäden heutiger Gebäude hin:

„Aber wie gesagt, mit dem Wissen von dem ganzen Davor ist es trotzdem so, dass man heute so baut, dass so etwas passiert [bezieht sich darauf, dass Gebäude absacken, die am Rand der Warft oder am Rand eines Deichs stehen – Anm. d. Verf.]. So und dieses Haus ist ja nur aus dem Wissen von. Das war ja noch nicht so global. Und die haben das Wissen für hier gehabt. Auf die Warft rauf und es hält. Es hält. Ohne irgendwelche großartigen Fundamente. Einfach so. Es hält. [...] So ein Haus ist schief und krumm und trotzdem hält es.“ (V)

Auch wenn die Eigentümer V nicht mit früheren Materialien und Techniken wie beispielsweise Kalkmörtel bauen möchten (Kap. 7.5.5), so ist dennoch eine Wertschätzung für diese Bauart vorhanden: „Dafür, dass nur mit Kalk gemauert ist, so eine Mauer steht. Die steht. Das ist so, dass ist für jeden ja unverständlich. Die ist ja in sich beweglich, aber sie steht.“ (V)

7.3.2 Qualitäten und Schäden

Die Entwicklung der Gebäude hängt von eventuellen Schäden ab. Diese können durch Alter und Abnutzung von Bauteilen, durch Veränderungen des Untergrundes, durch aufsteigende Feuchtigkeit, durch die Tierhaltung, das Wetter, durch unterlassene Instandhaltung oder auch durch bauphysikalische oder baukonstruktive Fehler bei Sanierungen entstehen¹¹. Herr N sagt aus, dass bei der baulichen Qualität der Gebäude deutliche Unterschiede bestünden (N).

Substanzielle Schäden waren in den Fällen A2 und M1 vorhanden und haben letztendlich mit zu Abbruch beziehungsweise Translozierung geführt. Ein Statiker aus der Region erklärt, dass es heute aufgrund der für die Landwirte überaus wichtigen Absenkung des Grundwasserspiegels viele konstruktive Schäden an den Gebäuden gebe:

„Und ich habe unheimlich viel zu tun, weil überall die schönen großen Höfe und Häuser zerbröseln, zerfallen, auseinanderfallen, Pfahlkopfgründungen im Trockenen stehen, verfaulen, und dann sacken die Häuser ja ein. Riesige, also ich hab das mal hochgerech-

11 Nach Gebäudeschäden wurde in den Interviews gefragt, sie wurden jedoch nicht im Detail an den Gebäuden untersucht.

net, das sind Milliarden Schäden hier entlang der Elbe. Das sind Milliarden Schäden, die da entstehen durch die Grundwasserabsenkung.“ (FGE-E3)

„So wollen die Bauern das haben. Und dann ruft mich doch auch so ein Bauer an aus der Gegend, und sagt, komm man hier, mein Hof fällt ganz auseinander. Ein toller Hof. Mit mehreren schönen großen Gebäuden, mit Zierrat und Stuck und wer weiß was alles an der Fassade. Ja, sage ich, ganz klar, das ist ein Gründungsprobleme hier. Und ihr senkt ja das Wasser ab, dann müsst ihr das man nachlassen. Ne, dann verfällt lieber der Hof, hat er gesagt. Hat er knallhart gesagt, dann lassen wir lieber den Hof verfallen.“ (FGE-E3)

Es sieht so aus, als ob in diesem Punkt die Anforderungen der Landwirtschaft nach möglichst trockenen Feldern der Erhaltung der historischen Gebäude konträr entgegenstehen.

Herr U weist darauf hin, dass es laufende bauliche Herausforderungen gebe und berichtet über Risse im Mauerwerk (U). Er führt Schäden an seinem Gebäude auf einen sich bewegenden Untergrund (U) sowie auf unterschiedliche Setzungen zurück:

„Das [Gebäude – Anm. d. Verf.] steht ja relativ hoch, wenn man von der Straße guckt. Das steht nämlich auf einem Deich. Solcher Art Deich. Wofür der Deich ganz genau war, wissen wir nicht. Aber, und dadurch, ich sage mal, bricht das Gebäude so ganz langsam bisschen auseinander. [...] Und dann haben Sie eben noch, ich sage mal, den Boden, der sowieso die ganze Zeit arbeitet. Die Ständer sind ja normalerweise auf Findlingen bei diesen Gebäuden. Und jeder Findling sackt für sich. Sie haben ja keine Platte, wie beim Neubau, und die Platte sackt für sich, sondern jeder Findling sackt für sich. Und damit sackt auch jeder Ständer für sich.“ (U)

Im Gebäude der Eigentümer V gebe es vor allem bei den Außenwänden statische Probleme, die auf die Entfernung der Lasten von Reet und Strohhallen aus dem Gebäude zurückgeführt werden (V). Die mittlerweile abgebrochene Scheune des Falls D2 hatte statische Probleme durch den Untergrund und die mit Holzwurm befallene Konstruktion. Auch die Holzkonstruktion der Scheune des Falls W2 war morsch. Hier war über längere Zeit Wasser durch das nicht instandgehaltene und daher undichte Dach eingedrungen. Die Konstruktion des Gebäudes M2 im Freilichtmuseum ist ebenfalls vom Holzwurm befallen. Beim Fall W2 waren die Holzständer im Stallbereich so angegriffen, dass sie ersetzt werden mussten. Manche Gebäude haben Probleme durch aufsteigende Feuchtigkeit im Mauerwerk: In einigen Fällen wurden Kellerwände und Sockelbereiche von innen und/oder außen abgedichtet (D1, W2, W3), es wurden Horizontalsperren eingebaut (D1), Wände neu aufgebaut (W2) oder verkleidet (W1). Im Fall D1 konnte das Problem noch nicht vollständig gelöst werden. Viele Eigentümer haben in Dichtigkeit und Dämmung der Gebäude investiert (Kap. 3.3.4).

Die Analysen zeigen, dass eine gute Substanz den Verkauf und die weitere Nutzung erleichtern. Eine Eigentümerin berichtet, dass einige Gebäude, die sie sich angesehen habe, „total marode“ waren und sie sich deswegen gegen einen Kauf entschieden habe. In ihrem Fall war die gute Bausubstanz im Zusammenhang mit dem Kostenrahmen ein wesentliches Entscheidungskriterium beim Kauf. (T) Die Eigentümer B und U haben ebenfalls gute Substanz übernommen und profitierten davon (B, U). Herr U

kommentiert die Investitionen der vorigen Eigentümer folgendermaßen: „Was die da an Geld reingesteckt haben, das ist Wahnsinn. Ja.“ (U) Nach Aussage von Herrn B haben die Vorbesitzer sehr viel Kapital in das Gebäude investiert und die Arbeiten seien durch Handwerksbetriebe und in guter Qualität ausgeführt worden (B). Dies war neben dem passenden Grundriss für die Eigentümer B ein entscheidendes Kaufkriterium, da somit die Investitionskosten nicht zu hoch und überschaubar waren. Relevant ist in ihrem Fall, dass sie die bauliche Qualität aufgrund ihres Vorwissens überhaupt einschätzen konnten:

„Ja und dann haben wir uns das angeguckt. Das sah vor sechs Jahren anders aus als jetzt. Aber die Substanz war top. Und das war der entscheidende Punkt. Wir haben also, dadurch, dass wir schon zwei Häuser hatten, haben wir uns eingebildet, dass wir ein bisschen Erfahrung haben. Und dann sieht man Sachen ganz anders. Und dann macht uns eine vierzig Jahre alte Tapete nicht verrückt oder so ein Holzfußboden, der eben auch anders aussah. Das stört uns alles nicht, entscheidend war die Substanz. So, die stimmte. Das einzige, was war, aber das haben wir dann auch sofort richtig erkannt, von den tausend Quadratmetern Reetdach waren hundert Quadratmeter völlig auf.“ (B)

Demgegenüber hat die Eigentümerin N1 Sanierungsmaßnahmen der „Baumarktzeit“ (FGN-N7) wieder zurückgebaut. Sie gibt an, dass ihr Gebäude beim Kauf „in ganz furchtbarem Zustand war, im 60er Jahre Stil verunstaltet, mit großen Fenstern und so“ (FGN-N1), wodurch sich auch die Statik verändert habe (FGN-N7).

Entscheidendes Kriterium für eine mögliche Weiterentwicklung ist die Qualität beziehungsweise Schadhaftheit der Bausubstanz. Ableiten kann man aus den Aussagen, dass eine hohe bauliche und gestalterische Qualität von Instandsetzungs- und Sanierungsarbeiten einen positiven Einfluss auf die nachhaltige Nutzbarkeit und auf die Verkaufsmöglichkeiten hat. Es werden dadurch bauphysikalische Schäden vermieden und die Substanz altert besser und hält länger. Die Adaption wird erleichtert, wenn Auswahl, Verarbeitung und Fügung von Materialien von nachfolgenden Eigentümern ebenfalls geschätzt werden.

7.3.3 Größe der Gebäude

Der im Kapitel 7.3.1 beschriebene räumliche Eindruck hängt, abgesehen von der Dauerhaftigkeit, Belastbarkeit und Sinnhaftigkeit der Konstruktion, vor allem mit den großen Raumvolumen insbesondere von Dachboden, Diele oder Bargraum zusammen. Diese früheren Speicher und Arbeitsbereiche sind die wesentlichen Räume, die von der Konstruktion umschrieben werden und nach einer Neuinterpretation verlangen. Sie sind namensgebend und immer noch Unterscheidungsmerkmal der zwei historischen Gebäudetypen. Die Skelettstruktur der Konstruktion bietet generell eine hohe Flexibilität und Adaptionfähigkeit für den Ausbau (Kap. 3.3.5), wobei Nutzungsdichte und Belichtung Herausforderungen darstellen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Gebäude ursprünglich vollständig ausgenutzt waren. Sie bargen Menschen, Tiere, Ernte, landwirtschaftliche Geräte und Produkte. Ihre Flächen und Räume dienten der Arbeit, der Produktion und Lagerung,

dem Wohnen und der Repräsentation. Die bestehenden räumlichen Potenziale sind heute nicht immer derartig ausgenutzt. Die Gebäude erscheinen vielmehr untergenutzt – es steht viel Raum leer, insbesondere im Dach und im Wirtschaftsteil. Ein Mitarbeiter der Bauaufsicht im Kreis Steinburg gibt denn auch die Ausmaße der Gebäude als „großes Problem“ an: „Also, die riesengroßen alten Dielen und Ställe, da steht halt ein bisschen was drin, aber letztendlich sind die nicht wirklich gefüllt.“ (F) Insbesondere Nebengebäude werden nicht mehr genutzt und sind schon vielfach abgebrochen worden (Kap. 3.3.4, 4.1). Eine Eigentümerin gibt an, dass ihr Gebäude „eigentlich zu groß“ sei: „Es ist ja ein riesen Klotz.“ (T) Eine andere Eigentümerin erklärt: „Ja, meins wäre am liebsten auch ein bisschen kleiner.“ (FGN-N1) Die Unternutzung und der Leerstand haben zu tun mit den wenigen Personen, die in den Gebäuden leben und mit den veränderten Raumanforderungen der heutigen Arbeit – es wird einfach nicht mehr so viel Raum benötigt. Frappierend, jedoch kennzeichnend für das überschüssige Raumvolumen, ist die Aussage der Eigentümer B, dass sie manche Dachbereiche noch nie betreten hätten (B).

Der zusätzliche Ausbau von Wohnraum wird in den Fällen D2 und W2 diskutiert, ist an den möglichen Einzug der Kinder gebunden und wenig konkret. Die meisten Eigentümer kämen voraussichtlich auch mit kleineren Gebäuden zurecht. Für Herrn und Frau V stellen die großen Räume allerdings eine wichtige Wohnqualität dar, da man sich nicht einschränken müsse und stets Freunde und Familie einladen könne. „Im Prinzip“ wohnen die beiden gern in dem alten Gebäude. Nachteile seien höhere Heizkosten und das Putzen (V):

„Frau V: Also manchmal würde ich das [Leben im alten Haus – Anm. d. Verf.] gern einfacher haben wollen. Aber das liegt mehr daran, dass ich keine Lust habe zum Putzen. Ist nicht so meins. Ansonsten weiß ich, dass ich mich in kleinen Räumen auch schnell nicht wohl fühle. Ich kenne das auch von früher von zu Hause. Da haben wir auch viel Platz gehabt. Es ist schon genial so. Ich muss mir nie Gedanken machen um Platz. Manchmal eben um das Putzen.

Herr V: Natürlich muss ich mehr heizen und solche Sachen. Die Wärme ist bei den Wohnräumen, es ist ja viel Wärme oben, im Verhältnis. Aber ich fühle mich unwohl in kleinen Räumen. Wir haben eine Bekannte zu Beispiel, die haben ein großes Wohnzimmer. Aber die sitzen lieber in so einem kleinen Zimmer. Das ist gemütlicher für sie. Andere fühlen sich unwohl. Bei mir ist es genau andersherum. Wie man es gewohnt ist, denke ich mal.“ (V)

Ein vielfach beobachtetes Phänomen ist, dass der umfangreiche Raum dazu einlädt, Dinge anzusammeln und zu lagern: „Es ist fürchterlich, was man alles aufbewahrt.“ (C) Manche ungenutzte Räume stehen also nicht leer, sondern sind mit Gegenständen gefüllt, die womöglich nur zum Teil nochmals in Benutzung kommen werden. Die damit verbundenen Schwierigkeiten sind den Eigentümern durchaus bewusst (B, C):

„Also ich bin im Moment dabei, hier wegzuräumen, also leerräumen. Sieht man vielleicht noch nicht, aber. Also, man bewahrt ja alles auf. Das kennen Sie. Dann bringen nochmal Leute irgendwelche alten Möbel lang und ich sage, ja, ja, kannst du hier unterstellen. [...] wobei, ich muss schon sagen, also ich bin auch jemand, der dann auch immer wieder Sachen findet, die man verwerten kann, aber.“ (C)

Ein weiterer Aspekt der Unternutzung ist, dass Räume nicht saniert oder modernisiert sind, wie beispielsweise die Knechtkammern in den Fällen D2, W1 und W2, oder im Allgemeinen die Obergeschosse und die Wirtschaftsbereiche. Die meisten als wertvoll erachteten Teile der Gebäude, wie Stubenvertäfelungen, Delfter Fliesen und womöglich auch Möbel, wurden aus den Gebäuden entfernt und verkauft. Anderes hingegen wie Räucherhaken, Dosenmaschinen, mit Kreide gezeichnete Listen, Truhen, baufällige Kammern und so weiter lassen sich noch finden (Abb. 3-19). Aufgrund des Raumüberflusses, der Nichtnutzung und der nicht notwendigen baulichen Anpassungen kann geschichtstragende Substanz unverändert erhalten bleiben und von den Eigentümern genossen werden (B).

Ein wichtiger baulich bedingter Faktor, der sich auf die Nutzbarkeit von Räumen auswirkt, ist die „Lichtproblematik“ (C). Insbesondere die Speicher im Dach, aber auch die Ställe und Wirtschaftsbereiche im Erdgeschoss sind meist ungenügend belichtet und dadurch schwer umnutzbar. Nur in wenigen Fällen wurden hierfür architektonische Lösungen entwickelt. Naheliegend ist der Einbau von Fenstern in die Giebelwände. Die Eigentümerin N6 konnte nach Absprache mit dem Denkmalamt längliche, vertikale Fenster in die Reetdachfläche einbauen lassen (Abb. 3-15): „Sonst hätten wir die Entscheidung [für den Kauf – Anm. d. Verf.] auch nie im Leben getroffen“ (FGN-N6). Auch wenn es ihrer Aussage nach eine schwierige Diskussion und einen „unglaublichen Kampf“ mit den Denkmalschutzbehörden gab, so waren diese schlussendlich „ganz begeistert [...] von der Lösung“ (FGN-N6) – die allerdings in der Region eine einmalige „Sonderlösung“ geblieben sei (FGN-N5/7).

Ob nun alle Räume genutzt werden oder nicht, die ausgedehnten Gebäudevolumen mit ihren immensen Dachflächen müssen instandgehalten werden. Insbesondere wenn die Nutzung nicht zur Erwirtschaftung von Gewinnen beiträgt, können solche Investitionen nicht von allen Eigentümern geleistet werden. Es kommt dann zu übermäßigem Sanierungsstau und kaum noch reparablen Schäden (Kap. 7.5.1).

7.3.4 Materiallager

In den Gebäuden und auf den Höfen werden von den Eigentümern nicht nur Konsumgüter gelagert, sondern auch Baumaterialien mit dem Ziel der Wiederverwendung. So kann man von den historischen Gebäuden als Materiallager in zweifacher Hinsicht sprechen: in ihnen wird Material gelagert und sie bestehen selbst daraus.

Einige Eigentümer berichten, dass sie neben den hölzernen Alkoven auch Holzbalcken und/oder Ziegelsteine verkauft hätten, was allerdings nicht besonders rentabel sei (C, V, U). Ein Verwandter von Frau V ist Tischler und hat für eine Türzarge und für ein Regal in ihrem modernisierten Bad alte Eichendielen aus dem Dachboden des Gebäudes aufgearbeitet. Sie beschreibt das atmosphärische Resultat dieses Upcyclings von Material als „urig“ (V). Eine ähnliche Vorstellung hat Frau T. Sie möchte Eichenbalken aus der abgebrochenen Scheune zusammen mit einem alten „Steinwaschbecken“ in ihre Küche einbauen (T). Auf zwei untersuchten Höfen, bei denen die Scheunen abgebrochen wurden, liegen die Balken ungeschützt vor der Witterung auf dem Hof. Es ist unklar, ob sie noch weiterverwendet werden können. Andere Bauteile sind einfacher aufzubewahren: „Da habe ich auch die Steine größtenteils, die erhaltenswert waren,

auch sauber geputzt und auf Paletten gepackt und so weiter. Also, das soll nachher für die Terrasse da hinten sein. Und, ja, möglichst nichts wegschmeißen.“ (T)

Herr U hat in einem Downcyclingprozess Abbruchmaterial als Untergrund für eine Einfahrt und zur Verfüllung eines Kellers genutzt (U). Die Weiterverwendung von Holz für die Energiegewinnung ist aufgrund der darin enthaltenen Metallteile schwierig. In seiner Aussage lässt sich die physische Widerständigkeit des Materials erkennen:

„Die [Balken – Anm. d. Verf.] wollten wir schreddern, haben wir auch geschreddert, bis der Schredder anfang zu brennen. [...] Und wir haben eine Hackschnitzelverbrennung. Und die hat dann nachher den Rest gefunden an Beschlägen, die wir nicht gesehen haben. Das hat uns massenhaft Scherbolzen gekostet.“ (U)

Die Wiederverwendung von Baumaterialien ist anscheinend durch Kostenersparnis und/oder durch Wertschätzung für alte Dinge mit Patina motiviert – weniger durch den ökologisch begründeten Versuch, Ressourcen zu sparen. Einen größeren Markt, so wie für die Stubeneinbauten, gibt es für gebrauchte Bauteile offenbar nicht¹², so dass die Weiterverwendung ein „Hobby für Freaks“ (Schindler-Kaudelka 2010: 169) bleibt.

7.4 BEWERTUNGEN

In den Aussagen der Befragten offenbaren sich unterschiedlichste Bewertungen in Bezug auf die Geschichte, in Bezug auf alte und neue Bausubstanz und in Bezug auf den Denkmalschutz. Diese Werturteile und ihr Einfluss auf den Umgang mit den Gebäuden werden im Folgenden vorgestellt.

7.4.1 Zwiespältige Geschichte

Das Wissen über die Geschichte der Gebäude ist bei den Interviewten uneinheitlich. Herr U ist, neben dem Landwirt L2 (FGL-L2), einer der Befragten, der sich mit den baulichen Details der historischen Gebäude gut auskennt. Er erklärt beispielsweise, dass Fachhallenhäuser etwa elf bis zwölf Meter hoch sind. Er weiß, wozu einzelne Räume, zum Beispiel die Hille, dienten und woran man das ungefähre Alter von Holzelementen ablesen kann: „Ganz früher wurden die ja behauen die Balken und ab 1850 oder so wurden die gesägt. Daran kann man das erkennen.“ (U) Er gehört jedoch nicht zu den Personen, die historischen Bestand aus Überzeugung erhalten. Es gibt andere Eigentümer, für welche die Geschichte keine große Rolle zu spielen scheint. Herr V hat beispielsweise einmal ein Referat über das Fachhallenhaus gehalten, kann sich jedoch nicht mehr an die Inhalte erinnern. Er weiß nicht, wer den Hof vor seinem Vater bewirtschaftet hat, und zu früheren Lebensverhältnissen berichtet er nur wenig. Auch Frau T erzählt kaum etwas zur Geschichte der Hofstelle und zu den Gebäuden. Anscheinend kennt sie sich mit der Architektur nicht aus. Sie setzt Geschichte mit alten

12 Im Vergleich zu dem Markt für neue Produkte führen die existierenden Firmen oder Plattformen für den An- und Verkauf von gebrauchten Bauelementen und -materialien ein Nischendasein.